

# "Switzerland" : Reisebeschreibung einer Engländerin

Autor(en): **Blass, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387666>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Jahre 1815 erschien in London ein zweibändiges Werk über die Schweiz, das nach verschiedenen Richtungen hin Besonderheiten aufweist und deshalb vielleicht verdient, hier erwähnt zu werden. Der Titel ist sehr ausführlich; ein Teil davon lautet:

SWITZERLAND  
as now divided into  
NINETEEN CANTONS  
interspersed with

Historical Anecdotes, Local Customs, and a description of the present state of the Country.  
.....

Picturesque Representations of the Dress and Manners of the swiss, illustrated in fifty coloured engravings of the costume.

Autorin ist eine Mrs. A. Yosy.

Es sind zwei recht ansehnliche Quartbände, in grünem Marocain, mit reicher Goldpressung; Papier und Druck sind vorbildlich. Bei den Illustrationen handelt es sich um die bekannten Trachtenbilder von König, Lory, Locher usw. Erwähnt werden diese Künstler allerdings nirgends, im Gegenteil, doch wir kommen weiter unten noch auf diesen Punkt zurück.

Bereits das Vorwort ist bemerkenswert, denn die Autorin sagt hier: «Wiewohl meine Beschreibung nicht vollkommen sein mag, was die Sprache anbelangt, so hat sie doch wenigstens den Vorteil, wahrheitsgetreu und korrekt zu sein.» Es wäre wohl vorsichtiger gewesen, diese Feststellung zu unterlassen, denn eine phantasievollere Beschreibung unseres Landes läßt sich kaum denken.

In der Einleitung erfahren wir sodann, daß der Kanton Bern die Hauptstadt des Landes sei, daß er jedoch einen großen Teil seines Bestandes verloren habe, darunter den Kanton Tessin.

Die Reise beginnt im Wallis; wir werden auf den Großen St. Bernhard geführt, wo das Kloster ein Asyl für Reisende bildet, das mit jedem nur erdenklichen Luxus ausgestattet ist; die Tafel des Abtes ist von einer erstaunlichen Eleganz.

<sup>1</sup> Dank dem großzügigen Entgegenkommen des Verfassers, der die Druckstöcke gestiftet hat, ist es uns möglich, diesen Artikel mit 2 Farbwiedergaben zu schmücken.

In Bouveret fließt der Rhein in den Genfersee; in der Nähe ist Villeneuve am Eingang des hübschen Tales, das nach Bex führt. Diese Seite des Genfersees heißt jetzt: Department of Lemman, wovon Genf die Hauptstadt ist; auf der nördlichen Seite liegt der «Canton of Lemman», mit Lausanne als Hauptstadt.

Wir überspringen einige Dutzend Seiten, die eine große Anzahl historischer Anekdoten enthalten, bei denen der geneigte Leser gerne wüßte, aus welchen Märchenbüchern sie geschöpft sind.

Im Kanton Bern wird unsere Aufmerksamkeit auf Hindelbanck gerichtet, das reich und berühmt geworden ist wegen des Denkmals für Frau Langhans von Nahl, der als Künstler wahrscheinlich nicht einmal von Praxiteles übertroffen wurde! Über den letztern Punkt wollen wir mit der Autorin nicht rechten; im übrigen enthalten in diesem Falle ihre Angaben einen durchaus richtigen Kern.

«In der Nähe, bei Fraubraner, befindet sich ein Denkmal zur Erinnerung an eine Schlacht zwischen England und Bern im Jahre 1374, wobei die Engländer von einem Schwiegersohn Eduard III. befehligt wurden.» Mein Geschichtslehrer hat offenbar übersehen, mich auf diesen Feldzug der Engländer aufmerksam zu machen und mir zu sagen, wer als Sieger auf der Walstatt blieb. Dagegen sprach er von einem Gefecht, das in Fraubrunnen anno 1798 gegen die Franzosen stattgefunden haben soll... «Nicht weit davon, gegen den Kanton Solothurn, liegt die Ruine des Schlosses Buckebourgh» (Bucheggberg?).

Erfreut stellt die Reisende fest, daß sie auf dem Lande von den ihr begegnenden Leuten begrüßt wird; weniger erfreut sind wir zu vernehmen, daß dies mit dem Ausdruck «Krussen» geschieht, was bedeuten wolle «My service to you». Diese Auslegung ist ja sehr nett; mir gefällt offen gestanden unser «Grüß Gott» besser.

In Interlaken begeistert eine junge Frau die Reisende dermaßen, daß sie «zu ihrem Zeichenstift greift und schnell ein Bild entwirft», auf das sie im Text ausdrücklich verweist. Daß das Bild von Lory stammt, stört die gute Dame keineswegs (s. Abb.).

Wir werden darüber belehrt, daß die Bevölkerung im Haslital von den Schweden abstammt.



*A COUNTRY MAN OF BASLE.*

Das Jungfrauhorn wird uns eingehend beschrieben, ebenso das Bad Gurnigel, das 2300 m (7000 feet) über Meer liegt; 5000 m (three miles) höher, also auf 7300 m, erhebt sich ein Berg, der offenbar so hoch ist, daß nicht einmal Mrs. Yosy's Phantasie einen Namen für ihn findet, obschon sie sonst im Erdichten von historischen und geographischen Bezeichnungen eine wirkliche Künstlerin ist: wo eine Ortsbezeichnung ihr nicht bekannt ist, geht sie munter hin und erfindet irgendetwas.

Im Dorfe Guggisberg trifft sie es ganz besonders gut, denn sie entdeckt dort drei Grazien und zeichnet sie ab. «When I was there, I sketched the annexed engraving of three of the greatest beauties, which, I hope, will give the reader a sufficient idea of the singularity of their taste». Ob diesem kleinen Betrug müßten wir ihr wohl ernstlich böse sein, hätte sie nicht auf der Reproduktion einige Verbesserungen vorgenommen,

die ihr unsere Sympathien gewinnen: die Strümpfe der Grazien, die auf dem bekannten Bild von Locher bedenklich lottern, hat sie tugendhaft in die Höhe gezogen, und die Leibeshülle, die ihrer Ansicht nach offenbar für Mädchen etwas gar reichlich war, führt sie auf ein schickliches Maß zurück.

Selbstverständlich muß der Leser annehmen, nachdem an zwei Orten Mrs. Yosy ausdrücklich sich selbst als Autor des betreffenden Bildes bezeichnet, daß auch die übrigen 48 Illustrationen von ihr stammen. Dabei handelt es sich, wie bereits eingangs erwähnt, ausnahmslos um zum Teil ganz genaue, zum Teil leicht abgeänderte Reproduktionen der bekannten Trachtenbilder. Sie sind im übrigen recht gut ausgeführt und vorzüglich koloriert.

Auf den Wanderungen kreuz und quer durch das Land kommen wir zum Kloster «Enseidlin, nicht weit von Masserswyl (Rapperswil?), das von Ebenhad (Eberhard?) gegründet wurde. Es besitzt eine Statue der Jungfrau Maria, die ebensogroß ist wie diejenige der Diana von Ephesus.» Es spricht für den Weitblick der Mrs. Yosy, daß sie vom Turm des Klosters aus eine wundervolle Aussicht auf den Zürichsee genießt, eine Gunst, die uns armen Nachkommen versagt geblieben ist, wegen der Höhenzüge, die sich seither dazwischen geschoben haben.

Der Bergsturz von Rosenberg (Roßberg) wird uns mit glühenden Farben beschrieben; wir hören vom Tode des bösen governor of Schweitz, Grissler, und werden mit Wernon de Stauffach bekannt gemacht.

Zürich muß damals eine wunderschöne Stadt gewesen sein; die Einwohner seien nicht nur fröhlich, sondern auch reich gewesen; – war vielleicht das erstere eine Folge des letztern? Die Historiker, die bis jetzt im Zweifel waren, erfahren durch Mrs. Yosy, daß die Stadt von Tharcias, dem Sohne von Theoderich, aufgebaut wurde, nachdem sie von Attila zerstört worden war. Die Zürcher, ein offenbar sehr fleißiges Volk, begeben sich zur Erholung auf den Lendenhoffen Sycamore Court (merkwürdigerweise hat der Lindenhof seinen Namen von den Linden, die sich dort seit Jahrhunderten befinden, und nicht von Sycamoren, was Bergahorn heißen soll), der sich beim Fraumünster befindet. «Außer London ist keine Stadt so wohltätig wie Zürich.» Der Vergleich mit London scheint mir nicht absolut beruhigend, denn es ist noch nicht so lange her,

daß es in gewissen Kreisen des Westendes nicht ohne weiteres zum guten Ton gehörte, sein Vermögen dazu zu verwenden, die Not der Mitbürger in den Slums des East End zu lindern. «Vor 200 Jahren begann die Zürcher Bevölkerung Holzschnitzereien anzufertigen.» Bis jetzt war ich unter dem Eindruck, daß diese nicht durchwegs künstlerischen Gebilde lediglich durch tüchtige Zürcher Händler an den Mann, hauptsächlich an den Engländer, gebracht worden seien, daß jedoch ihre Schöpfer in andern Teilen der Schweiz hausten. Was die Autorin sonst noch über die Zürcher erzählt, verbietet mir die Bescheidenheit, hier zu wiederholen; ich kann mich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, daß sich in den letzten 140 Jahren einiges geändert hat. Es sei nur noch festgehalten, daß die Zürcherin äußerst bescheiden in ihrem Auftreten, dabei hübsch und eine vorbildliche Gattin und Mutter ist, und daß ihre Gastfreundschaft nie genügend bewundert werden kann!



*A YOUNG WOMAN OF THE VALLEY OF INTERLAKEN.*



*A PEASANT OF UNDERWALDEN.*

Im Zeughaus wird der Pfeil aufbewahrt, mit dem Wilhelm Tell den Apfel vom Kopf seines Knaben schoß.

Von Joh. Caspar Lavater hören wir, daß seine Reden eines Cicero würdig gewesen seien. Bekanntlich wurde er im September 1799 von einem französischen Soldaten verwundet und starb nach einem langen Krankenlager, tief betrauert von seinen Mitbürgern. Mrs. Yosy hingegen erzählt uns: «He was persecuted by his fellow-citizens with the most implacable hatred: even the mention of his name was sufficient at one period of his life to excite the greatest rage ... In his old age, he was dragged by a merciless mob, and was exultingly exposed on a scaffold. His white and venerable locks were disfigured with blood...»

Im Zürichsee ist die Insel Assnow (Ufenau), von der eine Brücke nach





*Locher, Les trois grâces de Gougisberg*

Rapperswil führt; inzwischen ist diese offenbar leider im See versunken.

Am Lebenberg (Lägern) sind zahlreiche Versteinerungen von Meerreptilien und andern Tieren gefunden worden, die nach Ansicht von Gelehrten seit der Sintflut dort gelegen haben.

Am Fuße des Albis entspringt eine Quelle, die für den Rheumatismus gut sein soll, jedoch kaum benützt wird, da diese Krankheit sehr selten sei (oh glückliche Zeit!) dank der einfachen und gesunden Lebensweise des Volkes. Im nächsten Satz wird, offenbar in diesem Zusammenhang, der saure Wein jener Gegend erwähnt, über den der französische Gesandte eine Bemerkung gemacht haben soll, die uns auch heute noch kränken müßte, wüßten wir nicht aus eigener Erfahrung, ein wie wenig erfreulicher Saft am linken Ufer des Zürichsees gedeiht. Wir wollen uns also freuen, daß wenigstens in diesem Punkte Mrs. Yosy's Berichterstattung zweifellos richtig ist.

Durch den Kanton St. Gallen, der ebenso

phantasievoll behandelt wird wie alle andern, begeben wir uns nach Chur, «wo die Bevölkerung jeweilen am Sonntag Abend sich nach Holderstien (Haldenstein?) begibt, um dort Nidel zu essen und im Mondschein zu tanzen. Dieses Städtchen fiel im 16. Jahrhundert in die Hände der Familie Thouerstiers (von Tscharner?), der reichsten Familie des Landes». Nebenbei erfahren wir den wirklichen Ursprung des Namens Graubünden: er stammt von der Schafwolle, die dort grau gefärbt wird! Im übrigen ist Graubünden eingeteilt in die folgenden Gerichtsbarkeiten: Dovorst, Zems, Klensterstein, Schien, Schwit, Meyenfeld, Avena, Cherwalden, Schanfick und Coire. Die Bezeichnung «Dovorst» wird uns noch näher erklärt mit der Feststellung: «Dovorst signifie behind.» Dunkel ist der Rede Sinn!

Aus der Beschreibung des Kantons Glarus sei erwähnt, daß «am Ufer der Limmat die Stadt Novalia steht». Es ist durchaus verständlich, wenn der für englische Zungen etwas schwer auszusprechende Name Näfels in eine klangvollere,





*THE THREE GRACES OF GOUGGISBERG.*

wenn auch nicht absolut englisch anmutende Bezeichnung abgeändert wurde.

«Basel wurde erbaut auf den Ruinen von Augusta Rauracorum; Holbein, Oecolampad, Zwingep (Zwingli?) und Platen sind dort geboren.» Die Wiege der beiden ersteren stand wohl etwas weiter nördlich, diejenige Zwinglis im Toggenburg; was nun Platen anbelangt, der nach Mrs. Yosy das schöne Alter von 108 Jahren erreichte, so scheint er nicht identisch zu sein mit dem Grafen von Platen, der meines Wissens kein Basler war, zu Mrs. Yosy's Zeiten im Jünglingsalter stand und mit 39 Jahren starb; gemeint ist wohl Felix Plater, der berühmte Arzt und Naturforscher, der es immerhin auf 78 Jahre brachte.

«Eine Sammlung Merkwürdigkeiten gehört der Familie Fish.» Die Gasthäuser werden als ungewöhnlich gut geschildert; es gibt hier einen sehr berühmten Wein, der auf dem Schlachtfeld von St. Jakob wächst. Der Reichtum Basels erhellt aus der Tatsache, daß jede Kutsche, in wel-

cher die Einwohner spazierenfahren, einen Bedienten hinten aufsitzen hat. Auffallend ist, daß in Basel alle Uhren eine Stunde vorgehen. Den Frauen wird das folgende, sicherlich verdiente Lob gesendet: «They dress as elegantly, and perhaps more expensively, than the French. Most of the ladies are handsome, and all of them good musicians. The inhabitants of Basle are the most polite and accomplished people in the world.»

Ähnlich wie Zürich hat auch Basel seine Sycamore – der Vorrat Mrs. Yosy's an Baumnamen ist offenbar nicht sehr beträchtlich –, doch ist diese den Zürcher Linden (oder sind es Bergahorne?) um mehr als eine Nasenlänge voran: sie stand schon vor Christi Geburt, und im Jahre 1474 tafelte in ihrem Schatten der Kaiser mit seinem ganzen Gefolge.

Im Text sind drei Bilder, die dem Leser als «A countryman of Basle», «A young servant of Basle», und «A country woman of Basle» vorgestellt werden. Tatsächlich handelt es sich um



einen «Landmann von Luzern» (König, s. Abb.), «Bauernmädchen von Guggisberg» (Wagner) und eine «Hirtin aus dem Oberhasli» (Lory).

Von Baselland ist lediglich erwähnt, daß die Leute gut gekleidet, fröhlich und höflich sind, und daß Ehrlichkeit jedem Antlitz aufgeprägt ist, eine erfreuliche Feststellung, die auch heute noch zutreffend sein mag!

Das Urteil über Mrs. Yosy ist hier vielleicht etwas hart ausgefallen. Es ist ja übrigens keineswegs Zweck dieser Zeilen, ein sachliches Referat über Mrs. Yosy's Buch darzustellen; das was in den annähernd 500 Seiten der beiden Bände richtig ist, kennen wir entweder aus eigener Anschauung oder aus der Geschichtsstunde, oder wir können es im Baedeker nachlesen. Immerhin haben wir hier nur einen ganz kleinen Teil von dem erwähnt, was falsch oder phantastisch ist: die hier nicht speziell aufgeführten Gegenden

werden keineswegs korrekter behandelt als diejenigen, von welchen wir dem Leser einige Kostproben vorsezten. Es würde aber selbstverständlich viel zu weit geführt haben, auch nur annähernd auf alles einzugehen, was mehr Dichtung als Wahrheit ist. Wir wollen uns jedoch bewußt bleiben, daß im Zeitalter, da Mrs. Yosy ihr Buch schrieb – was wohl zu einem beträchtlichen Teil geschah, ohne daß sie die betreffenden Gegenden überhaupt je gesehen hätte –, der Leser wohl kaum einen historisch oder geographisch getreuen Bericht erwartete, sondern eher eine unterhaltende Lektüre. Ob der Inhalt mit den Tatsachen übereinstimme, das wurde nicht auf die Goldwaage gelegt; auch hinsichtlich der Autorrechte auf künstlerischem Gebiet herrschten damals wesentlich weniger strenge Ansichten als heute. Wir wollen also mit der Autorin nicht allzu streng ins Gericht gehen.

### *P. Leemann-van Elck | Chodowiecki und sein Beitrag zur Zürcher Buchillustration*

Der bedeutendste Buchillustrator Deutschlands aus der Zeit zwischen Rokoko und Romantik ist der Berliner Kupferstecher Daniel Chodowiecki (1726 bis 1801). Es ist bemerkenswert, daß der hervorragende Schilderer deutscher Sitten gebürtiger Pole war und in seinen Adern von der Großmutter mütterlicherseits her französisches Blut floß. Die Familie lebte in Danzig, wo der Vater einen bescheidenen Kornhandel betrieb; sein Sohn sollte ebenfalls den Kaufmannsberuf ergreifen. Schon frühzeitig zeigte sich bei ihm zeichnerisches Talent, das durch den Vater Förderung erfuhr. Unter der Aufsicht einer Schwester seiner Mutter begann er für die Quincailleriehandlung seines Onkels in Berlin Miniaturen auf Pergament und Emailen für Dosen und andere Schmuckgegenstände zu malen. Nach dem Tode des Vaters kam der sechzehnjährige Jüngling in die Handlung des Onkels nach Berlin. Er übte sich im Zeichnen nach Kupferstichen fleißig weiter, wobei er sich mit Vorliebe den Franzosen Watteau, Boucher, Lancret und den minutiösen Darstellungen Callots zuwandte. In technischen Fragen ging ihm ein geschulter Maler namens Haid aus dem bekannten Augsburger Künstlergeschlecht an die Hand.

Seiner Veranlagung folgend wandte sich Chodowiecki mehr und mehr dem selbständigen Zeichnen nach der Natur zu und begann eigene Kompositionen zu entwerfen. Einem der von ihm stets geführten Tagebücher entnehmen wir, daß er stehend, gehend und reitend zeichnete. «Ich habe Mädchen in Betten in allerliebsten, sich selbst überlassenen Stellungen durchs Schlüsselloch gezeichnet. Ich habe nach Gemälden wenig, nach Gips etwas, viel mehr nach der Natur gezeichnet. Bei ihr fand ich die meiste Befriedigung, den meisten Nutzen. Sie ist meine einzige Lehrerin, meine einzige Führerin, meine Wohltäterin. Wo ich sie finde, werfe ich ihr einen Kuß, wenn es auch nur in Gedanken ist, zu: dem reizenden Mädchen, dem prächtigen Pferde, der herrlichen Eiche, dem Strauche, dem Bauernhaus, dem Palast, der Abendsonne und dem Mondlicht – alles ist mir willkommen, und mein Herz und Griffel hüpfen ihm entgegen.» Er befreundete sich in Berlin mit andern Künstlern, die ihm willig Ratschläge erteilten. Mit Vorliebe bewegte er sich im Kreise der französischen Kolonie, die seine protestantische Konfession teilte, und aus welcher er 1755 die Tochter des emigrierten Goldstickers Barez als Gemahlin erkor. Durch den Maler und Kupferstecher Bernhard